

REDEN, STREITEN, ÜBERZEUGEN

Rhetorik-Übungen in
Schule und Hochschule –
Beispiele und Empfehlungen

Matthias Bauer
& Henning Evers

Rede [mhd. Rede, ahd. Red[i]a, radia = Rede (u. Antwort): Sprache, Vernunft, Rechenschaft; urspr. = das Gefüge (aus Worten oder Gedanken), bedeutet: die mündliche Darlegung von Gedanken vor einer Zuhörerschaft; das geübte Sprechen, den rhetorischen Vortrag im engeren Sinne; die zusammenhängende Äußerung (mündlich wie schriftlich): die Wiedergabe der Aussagen eines anderen (Schauspielerrede); die ungebundene Rede (Prosa).

Matthias Bauer / Henning Evers (Hg.)

Reden, Streiten, Überzeugen. Rhetorik-Übungen in Schule und Hochschule – Beispiele und Empfehlungen

ISBN 978-3-86815-693-5

Covergestaltung: Annelie Lamers

© IGEL Verlag *Literatur & Wissenschaft*, Hamburg 2017

Alle Rechte vorbehalten.

www.igelverlag.de

Igel Verlag *Literatur & Wissenschaft* ist ein Imprint
der Diplomica Verlag GmbH

Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Printed in Germany

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in
der Deutschen Nationalbibliografie.

Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Reden zu Schule, Bildung und Glück	13
Praktisches Jahr in der 8. Klasse – Berufswünsche und Perspektivlosigkeit	15
Schulbegleithunde – Tiergeschützte Pädagogik	18
Schulentwicklungstag – Blicke in die Zukunft	21
Glück als Schulfach – ein Überblick	23
„ROCK YOUR LIFE!“ – für und mit anderen etwas bewegen	25
Noten in der Grundschule – Leistung und Wertschätzung	28
Das Lehramtsstudium – besser dual?	30
Akademische Freiheit – Chancen nutzen!	32
Bundesjugendspiele – pädagogisch wertvoll oder unverantwortlich?	35
Glück – philosophische Ansätze	38
Reden zu Gesellschaft, Kultur und Umwelt	41
Kulturdiversität und Völkerverständigung – Die Welt verstehen lernen	43
Milchpreise – geil ist geil	47
Mutter Natur – geliebt und doch zerstört	50
Umweltschutz – Verantwortung des eigenen Handelns	52
Nachhaltige Entwicklung – Herausforderungen der Globalisierung	55
Der Umgang mit Fastfood – ein Appell an die Vernunft	58
Tattoos – (eine Diskussion über) Kunst für die Ewigkeit	61

Pokémon Go – der Alltag im Wandel	63
Ahrenshöft – das Leben auf dem Dorf	66
Die Wegwerfgesellschaft – unser Leben in Konsum und Überfluss	69
Muhammad Ali – kämpferisch und unsterblich bis zum Schluss	72
Einige Schlüsselbegriffe	75
Ausgewählte Lektüreempfehlungen	78

Vorwort

Viele Jahrhunderte lang ist die Rhetorik in Europa das Rückgrat jeglicher Bildung gewesen. Nachdem Aristoteles (384–322 v. Chr.) die Kunst, triftige Argumente und anschauliche Formulierungen zu finden, an eine Affektlehre gebunden und die Eigenschaften beschrieben hatte, die ein Redner glaubhaft verkörpern muss, um seine Zuhörer zu überzeugen, war es Quintilian (30–96 n. Chr.) vorbehalten geblieben, die Ausbildung zum Redner in ein Erziehungssystem zu überführen, das mit der Einführung in die Grammatik – verstanden als Lesetechnik – beginnt und schließlich zur Übernahme jener Verantwortung für das Gemeinwohl führt, die den gewissenhaften Redner auszeichnet. An diese enge Verbindung von Ethik, Politik und Rhetorik konnten spätere Staats-, Tugend- und Verhaltenslehren ebenso anknüpfen wie der Sprach- und Literaturunterricht, der an Lateinschulen stattfand. Man lernte dort nicht nur, wie man sich vornehm und gelehrt ausdrückt, man übte sich zudem darin, Briefe oder Gedichte, wissenschaftliche Abhandlungen oder Sinnsprüche zu verfassen. Das aus solcher Übung erwachsende Vermögen, schön bzw. wohlanständig zu reden (*arte bene dicendi*), war im Mittelalter ein integraler Bestandteil der sieben freien Künste, dem Trivium der drei sprachlichen Fächer Grammatik, Rhetorik und Dialektik und dem Quadrivium der Rechenkünste, aufgeteilt in Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie

Das änderte sich im Zeitalter der Aufklärung, als das Wissen neu geordnet und die Beziehung zwischen den Worten (*verba*) und den Gegenständen (*res*) anders als zuvor geregelt wurde. Obwohl es in der Rhetorik eigentlich schon immer auf die Empfindungen und Vorstellungen angekommen war, die zwischen den Zeichen und den Bedeutungen, den Worten und den Gegenständen vermitteln, ging man nun dazu über, alles Erkennen auf ein durch die Vernunft kontrolliertes Wechselspiel von sinnlicher Wahrnehmung, begrifflicher Erfassung und Einbildungskraft abzustellen, wobei der Verstand dem Menschen die Kategorien liefert. Diese lassen sich jedoch

nicht unmittelbar, sondern nur mit Hilfe der Schemata, die Produkte der Einbildungskraft darstellen und auf die Anschauungsformen von Raum und Zeit rekurrieren, auf die Gegenstände der Erfahrung beziehen. Die Gegenstände erhalten so in der Vorstellung eine andere Gestalt als sie, für sich betrachtet, besitzen mögen. Da jedoch niemand das ‚Ding an sich‘ erfassen kann, wird das ‚treffende‘ Wort zu einer vertrackten Angelegenheit. Es hängt vom individuellen Bewusstsein wie vom sozialen Kontext, von der Situation und vom Vorlauf der Interaktion ab, ob es die Sache oder Sachlage angemessen (*aptum*) ausdrückt, ob es überzeugt und als redliche oder unredliche Bezeichnung eingestuft wird.

Entscheidend ist also jeweils der Zusammenhang der Äußerung, die als Sprechakt, als Zeichenhandlung betrachtet wird. Jede Äußerung steht in der Abfolge von Rede, Gegenrede und Widerrede, das heißt: Wissen entsteht dialogisch im Gespräch und im Selbst-Gespräch, wobei das innerlich überzeugende Wort jeweils vom äußeren, autoritären Wort zu scheiden ist. Man muss sich und andere durch Vernunftargumente überzeugen, nicht durch das, was nunmehr als Rhetorik gilt: Einflüsterung und Verführung, Bevormundung oder gar ‚Gehirnwäsche‘. Der Ausgang des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit führt über die Kritik der Rhetorik als Manipulationstechnik. ‚Das ist doch bloß Rhetorik‘, sagt man heutzutage, wenn jemand mit fadenscheinigen Argumenten, Finten oder ‚alternativen Fakten‘ Eindruck zu schinden versucht.

So verständlich die Kritik der Rhetorik als Stimmungs- und Meinungsmache, als Werbemittel, Propaganda- und Manipulationstechnik – kurzum: der Missbrauch der Redekunst für Partikularinteressen – bleibt, so bedauerlich ist es umgekehrt, dass man sie nicht mehr in den Bildungsinstitutionen der Gesellschaft für Lehr- und Lernprozessen nutzt und Quintilians Verschränkung von Rede- und Staatskunst, Ausdrucksvermögen und Allgemeinwohl weitgehend vergessen hat. Denn man muss nur einen Blick auf die vier elementaren Schritte der Redeentwicklung – die Auffindung der Argumente und Fallbeispiele (*inventio*), deren Gliederung (*dispo-*

sitio) und sprachliche Gestaltung (*elocutio*) sowie den eigentlichen Vortrag (*actio*) – werfen, um zu erkennen, dass so ein planmäßiges Vorgehen entworfen wird – also eine Methode –, die man auf zahlreiche Gegenstands- und Tätigkeitsbereiche übertragen kann. Immer dann, wenn Informationen, Daten oder andere Materialien strukturiert und in konziser Form, transparent und plausibel kommuniziert werden sollen, gilt es, die gleichen Schritte zurückzulegen. Das Auswendiglernen (*memoria*) der Rede ist nur noch ausnahmsweise erforderlich, und es kommt auch nicht darauf an, dass man alle möglichen Tropen und Stil-Figuren kennt. Wer jedoch nicht berücksichtigt, wer in welcher Stil-Lage mit welcher Zielsetzung angesprochen werden soll, redet am Publikum vorbei.

Für die Einübung in die Redekunst an Schulen und Hochschulen folgt daraus, dass es zunächst einmal weniger auf den Erwerb historischer und theoretischer Kenntnisse als vielmehr darauf ankommt, die Lust an Debatten und Verhandlungen zu wecken und Erfahrungen der rhetorischen Selbstwirksamkeit zu ermöglichen. Erst kommt der Kick, sich am Meinungsstreit zu beteiligen, der ‚thrill‘ der (Selbst-)Behauptung – dann erwächst daraus das Interesse für Metaphern und Katachresen, für einzelne Redegattungen und für die Bedeutung von *ethos*, *pathos* und *logos* – also für die Glaubwürdigkeit des Redners, die emotionale Beteiligung des Publikums und die Überzeugungskraft der Beweisführung.

Um die Lust am Meinungsstreit zu wecken, kann man aktuelle Debatten ansprechen, Reden aus der Politik, Zeitungskommentare oder raffiniert gemachte, provokante Werbeanzeigen nutzen, die zeigen, inwiefern Bilder Blickfänger darstellen und mitunter mehr als tausend Worte sagen. Rhetorische Mittel gibt es nicht nur in der Wort-Sprache, sondern auch in der bildenden Kunst, im Film, im Popsong und im Tweet. Den ‚thrill‘ der (Selbst-)Behauptung lösen spielerisch inszenierte Kontroversen aus, in denen es zum Rollen- und Positionswechsel kommt sowie – besonders wichtig! – zur Antizipation der Gegen-Argumente, die es zu kontern gilt. Vor allem aber muss es bei all dem um Themen gehen, die Schülerinnen und

Schüler, Studentinnen und Studenten tatsächlich beschäftigen und umtreiben. Die Lehrkraft ist Coach, nicht Zensor.

Der Rhetorikunterricht sollte mithin, neudeutsch formuliert, auf Immersion und Performanz setzen, denn wer sich erst einmal in den Ring begeben hat, lernt im Vollzug der Sprechakte, worauf es ankommt, warum die Suche nach guten Beispielen und schlagkräftigen Beweisen lohnt, wie wirksam Sprachbilder oder Fragen sind, die das Publikum in die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Sprechen einbeziehen, und weshalb es sinnvoll ist, eine regelrechte Dramaturgie für die Abfolge der Argumente zu entwickeln – eine Dramaturgie, die es den Zuhörern oder Lesern überlässt, die Schlussfolgerungen zu ziehen, die ihnen der Redner nahelegt.

So sind denn auch die Reden in diesem Band entstanden – aus einer Übung an der Europa-Universität Flensburg, die nicht mit der Lektüre eines trockenen Handbuchs, sondern mit der Diskussion von Werbeanzeigen, der Analyse einer Politikerrede und inszenierten Streitgesprächen *coram publico* begann. Die Diskussion ließ erkennen, wie allgegenwärtig das Überreden-Wollen und wie vielfältig die Mittel sind, die dabei medienspezifisch zum Einsatz gelangen; die Analyse offenbarte, dass eine Rede – nämlich die Rede, die Angela Merkel auf der Trauerfeier für Helmut Schmidt gehalten hat – zugleich nachdenklich und kämpferisch, erzählend und beratend, persönlich und politisch sein kann. Aus diesem Beispiel ließen sich die generellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Gerichts-Beratungs- und Lobrede ableiten, aber auch die Bedeutung von Sprachbild und Satzgefüge, Vorausdeutung und Rückgriff, Anspielung und Denkanstoß. Und dann ging es ohne weitere Umschweife ans Selbermachen, Ausprobieren, Wettstreiten und Redenschreiben.

Gewiss, auch einige Auszüge aus der *Rhetorik* des Aristoteles und aus den zehn Büchern der *Institutio oratoria*, die Quintilian hinterlassen hat, haben sich die Studentinnen und Studenten angesehen. Doch was eine Anadiplose ist, mussten sie nicht lernen – diesen *terminus technicus* schlagen selbst Spezialisten nach. Stattdessen haben sie die Erfahrung gemacht, eine Rede halten zu müssen, diese Situa-